

## Tukuy Ninchis

### Sobre-Vivencias Paceñas – Überleben in La Paz

Für arbeitende Kinder und Straßenkinder gibt es im bolivianischen La Paz das von terre des hommes unterstützte Projekt der Tukuy Ninchis. Neben der Arbeit in Werkstätten oder schulischer Nachhilfe entdecken hier Mädchen und Jungen auch ihre künstlerischen Talente. Dazu gehört auch das Aufschreiben ihrer Lebenserfahrungen. So sind Lebenserinnerungen und Geschichten entstanden, die sie zu einem Buch zusammenstellen und binden.

Der Titel dieses Buches lässt sich nur schwer übersetzen: *Sobre-Vivencias Paceñas*. *Sobrevivir* bedeutet *Überleben*. *Vivencia* heißt *Erlebnis*. Mit *Paceñas* sind die Bewohner von La Paz gemeint. Der Titel enthält ein Wortspiel, das man so nicht wirklich ins Deutsche übertragen kann. *Überleben in La Paz* könnte am ehesten das wiedergeben, was der Buchtitel ausdrücken möchte.

Und in der Tat berichten die Texte der Kinder und Jugendlichen von ihrem harten Leben und oft schweren Schicksalen. Ihre Berichte und Geschichten zeigen aber auch immer wieder den Wunsch und die Versuche, zu überleben. Die Texte lassen ihre Erlebnisse und Erfahrungen, ihre Überlebensstrategien, ihre Sorgen und Ängste, ihre Hoffnungen und Träume erkennen. Sie sind ein Selbstzeugnis ihres Lebens als Straßenkinder und als arbeitende Kinder.

Für die Übersetzung der Texte bedanken wir uns bei Brigitte Berger-Geiger, Mery Durán, Nila Ern, Antje Grzesik, Désirée Meyer-Borgmann und Julia Thürich. Hans-Martin Große-Oetringhaus hat sie lektoriert. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams Sarantañani Trabajador haben ein Vorwort geschrieben. Hans-Martin Große-Oetringhaus stellt am Schluss das Projekt der Tukuy Ninchis vor.

## Wie Sonnenstrahlen, die nach einem Gewitter auftauchen

Vorwort des Teams Sarantañani Trabajador

Am Anfang dieses Vorworts sollte die Anerkennung dafür stehen, welchen Mut die Autorinnen und Autoren der Texte aufbringen mussten. Sie akzeptieren nicht nur ihre Realität, sondern teilen sie auch mit den Lesern. Sie zeigen damit, dass sie ihre Überlebensfähigkeit jeden Tag erneut stärken wollen.

Diese autobiografischen Erzählungen zeigen uns Situationen, Konflikte und eine Subjektivität, die oft unter extremen Umständen entstanden sind. Damit spiegeln sie auch das Selbstbewusstsein jedes Autors wider. Diese Geschichten sind ganz nah bei jenen zahlreichen Kindern und Jugendlichen, denen eine Familie – emotional und finanziell – oft fehlt, für die die Gesellschaft gewalttätig ist und für die die Schule eine Entpersönlichung darstellt.

Die Zusammenstellung von Geschehnissen und Ausschnitten aus dem Leben der Autoren soll kein Bedauern hervorrufen. Mitleid ist etwas sehr Schmerzhaftes in ihrem Leben. Durch das Aufzeigen ihrer Erfahrungen versuchen sie, ihre Fähigkeit darzustellen, gegen die unsichtbaren Feinde im Alltag zu kämpfen. Die Texte geben ein Stück realen Lebens wieder und erinnern dabei an viele andere Situationen, die wir oft unbeachtet lassen.

Die Texte möchten eine Verbindung zwischen den Erzählern und der Welt zu schaffen, zwischen Individuum und Gesellschaft. Die Erzählungen reflektieren eine kollektive Wirklichkeit. Es gibt Momente, in denen es schwierig, wenn nicht sogar unmöglich ist, solche Geschichten zu erzählen. Es gibt keine Worte, das zu beschreiben, was moderne Gesellschaften in den Menschen hervorrufen können.

Die Geschichten, die bleiben, sind wie Sonnenstrahlen, die nach einem Gewitter auftauchen oder wie jene, die einen neuen Tag ankündigen. Der Wunsch der jungen Autorinnen und Autoren ist es, dass wir morgen eine gerechtere Welt haben, frei von Gewalt, Diskriminierung und Ausschluss, eine bessere Welt, anders als die, die sie erlebt haben.

Dieses Buch stärkt die Arbeit von Organisationen wie Sarantañani Trabajador. Es lebt einerseits von deren Erfahrungen und verpflichtet sich bzw. verlangt andererseits, die Organisationen bei der Bewältigung ihrer Arbeit und in ihrem Wachstum zu unterstützen.

Es gibt viel Unbeachtetes, wie das, was diese Helden des Alltags hier aufzeigen. Es ist unsere Verpflichtung, dies sichtbar zu machen. Darum stellen wir diese Geschichten vor: Geschichten über das Leben in La Paz und seine Überlebenden.

## **Mein trauriges Leben**

von Angel Bautista

Als ich geboren wurde, befand sich meine Familie in einer sehr schwierigen Lage. Sie hatte einfach kein Geld, um die notwendigen Dinge zu kaufen.

Ich war ein Jahr alt, als sich meine Mutter von meinem Vater trennte. Von diesem Augenblick an war ich alleine. Meine Schwester kümmerte sich um meinen Bruder, mich ließen sie links liegen und beachteten mich nicht. Obwohl man mir sagte, ich würde der sein, den man am meisten liebte, so war doch immer meine Schwester jene, die am meisten geliebt wurde.

Seit ich sieben war, musste ich arbeiten. Ich ruhte mich nicht aus. Manchmal ging ich mit meinem Vater los, um Zeitungen zu verkaufen. Aber immer schimpfte er mich aus. Für ihn war das, was ich machte, nie gut.

Mit elf Jahren arbeitete ich auf eigene Faust und verkaufte morgens und abends Süßigkeiten in verschiedenen Pensionen.

Mit zwölf Jahren trat ich dem Programm Sarantañani Trabajador bei, wo ich viele Freunde kennenlernte.

## **Meine Arbeit als Kartonsammler**

von Alison Candelaria Apaza Cruz

Ich sammelte Einwegflaschen aus PET und Nylon. Aber als meine Mama sah, dass andere Leute Schachteln einsammelten, sagte sie, dass wir auch welche sammeln könnten. Das taten nur meine Schwester und meine Eltern; ich zunächst nicht.

Eines Tages sagte meine Mutter: Du musst auch mitkommen, um Pappkartons aufzusammeln. Ich wollte nicht mitgehen, weil meine Eltern, wenn sie Pappe sammelten, meist sehr spät nach Hause kamen, als es noch keine öffentlichen Verkehrsmittel gab. Deswegen wollte ich nicht mitkommen, um Kartons einzusammeln. Aber ich musste es dann doch, weil meine Mutter sehr darauf drängte.

Als wir dann loszogen, um zu sammeln, gab es dort Jugendliche und Frauen, die uns nicht sammeln ließen und sich uns in den Weg stellten, weil sie auch sammelten. Aber es gab andere Frauen, die sehr gut waren und uns Kartons schenkten.

Eines Tages wollte ein Jugendlicher meine kleine Schwester mitnehmen. Ich kam in diesem Moment rechtzeitig dazu und der Jugendliche rannte davon.

Am nächsten Tag gab es in meinem Haus ein Fest. Als meine Mama und mein Papa sich betranken (mein Papa betrinkt sich wochen-, manchmal monatelang), ging ich mit meinen Schwestern hinunter, um Kartons zu sammeln. Mein Papa ging mit uns. Aber das gefiel mir nicht, weil mein Papa stürzte, denn ihm war schwindelig vom Trinken.

## **Die Arbeit verteidigen**

von Amparo Calcina

Wenn die Kinder und jugendlichen Arbeiter diskriminiert werden, sind sie sehr wütend auf alle anderen, denn sie werden ausgenutzt und beschimpft. Alle Kinder und Jugendlichen fühlen sich schlecht, weil man den Frust an ihnen auslässt und sie anschreit.

Ich bin die Fünfte unter meinen Geschwistern und arbeite, um ein gutes Leben zu haben, um gut in der Schule sein zu können, um mir das kaufen zu können, was ich benötige, um eine gute Zukunft zu haben und um glücklich zu sein.

Ich arbeite bei meinem Onkel im Geschäft. Dort gibt es viele Diebe. Eines Tages stahlen sie uns ein Telefon mit allem Zubehör und wir hatten große Angst, weil es in dem Laden vieles gibt, was gestohlen werden kann.

Meine Familie ist sehr gut, hält zusammen und wir helfen uns gegenseitig. Ich kann mich noch an vieles in meinem Leben erinnern, weil mir schon alles Mögliche passiert ist. In dem Programm Sarantañani sind die Jungen manchmal gemein zu mir. Sie beleidigen mich. Ich verstehe mich nur mit meiner besten Freundin gut. Wir spielen, erschrecken uns, lachen, denken über alles Mögliche nach und teilen viele Dinge. Wir sind immer zusammen und werden unser ganzes Leben zusammenbleiben.

Ich gehe gerne zu Demonstrationen, um meine Arbeit zu verteidigen. Die Leute sind gemein und erkennen unsere Arbeit nicht an. Sie sagen, wir sollten zur Schule gehen, statt zu arbeiten. Aber wir arbeiten und lernen gleichzeitig. Für mich bedeutet arbeiten, meiner Familie zu helfen und lernen zu können.

## **Meine Geschichte als Arbeiterin**

von Ana Guadalupe Perez Rosas

Eine jugendliche Arbeiterin zu sein, bedeutet für mich, unabhängig und anständig zu sein. Ich arbeite, um meiner Familie zu helfen und um mir das zu kaufen, was ich brauche. Denn bei mir zu Hause fehlt manchmal Geld und es gibt darum Probleme.

Meine erste Arbeit war als Küchenhelferin. Da musste ich viel arbeiten. Ich fing um 8 Uhr morgens an und ging um 12 Uhr mittags. Und in der Nacht machte ich bis sehr spät meine Aufgaben. Ich konnte nicht gut schlafen und am nächsten Tag musste ich um 6 Uhr morgens aufstehen, um mein Haus aufzuräumen. Das war sehr schwer. Deswegen ließ ich diese Arbeit sein.

Nach fünf Monaten begann ich eine andere Arbeit, einen Putzjob. Ich arbeitete mit meiner Mama zusammen in den Ferien und sie bezahlte mich. Aber ich dachte, es wäre Zeit, es sein zu lassen, weil ich es nicht gut fand, dass meine Mama mich bezahlte.

Immer Samstagmorgens ging ich zur Arbeit. Ich bügelte Kleidung. Das tat ich eine ganze Weile. Jetzt arbeite ich wieder in der Reinigung, aber nicht mit meiner Mama, sondern mit einer anderen Frau, jeden Mittwoch den ganzen Tag. Es ist sehr hart und anstrengend, denn ich komme danach müde nach Hause, kann dann aber nicht ausruhen, weil ich meine Aufgaben machen muss.

Ich sehe viele Jungen, Mädchen und Jugendliche, die diskriminiert werden, weil sie als Schuhputzer arbeiten. Aber sie schämen sich nicht. Sie begehen ja keine Straftat. Manche müssten sich dafür schämen, zu stehlen.

Die Erwachsenen wollen uns keine Arbeit geben, weil sie denken, dass wir die Sachen nicht gut machen und die Sache nicht ernst nehmen.

Mir ist nichts Schlimmes bei den Arbeiten, die ich hatte, passiert. Man hat mich immer gut behandelt.

Meine Botschaft ist, dass man uns, die Jungen, Mädchen und Jugendlichen, als Arbeiter betrachten soll und uns arbeiten lässt, weil ich glaube, dass wir reif genug sind, das zu machen. Dass man uns nicht diskriminiert für das, was wir sind: Jungen, Mädchen und Jugendliche. Wir wollen arbeiten, um unseren Familien zu helfen.

## **Von den Sorgen einer Ohrring-Verkäuferin**

von Daniela Lourdes Olguin Flores

Ich bin dreizehn Jahre alt und verkaufe an Samstagen und Sonntagen auf dem Markt in Villa Fatima Ohrringe. Mein Papa arbeitet auch als Verkäufer und meine Mutter verkauft ebenfalls Ohrringe wie ich. In meiner Familie sind wir fünf: mein Vater, meine Mutter, mein großer Bruder, mein kleiner Bruder und ich. Wir verstehen uns alle sehr gut.

Wenn ich verkaufen gehe, regen sich die Käuferinnen oft über mich auf, vertreiben mich von meinem Platz und lassen mich nicht verkaufen. In Villa Fatima ist es nicht so schlimm. Die Menschen dort sind nett. Aber das Problem ist, dass sie viel Rabatt haben möchten. Manchmal ist es so übertrieben, dass ich ihnen keinen Rabatt mehr geben kann. Die Frauen sehen die Ohrringe, probieren sie an und kaufen dann doch nichts.

## **Ein anstrengender Arbeitstag**

von Frida Canaviri Tinta

Ich heiße Frida Canaviri Tinta und habe acht ältere Geschwister und einen kleinen Bruder. Zwei meiner Brüder sind Elektriker und zwei andere sind in Argentinien als Näher, wie auch eine Schwester. Drei meiner Schwestern arbeiten als Verkäuferinnen.

Ich arbeite vormittags in einem Restaurant als Aushilfe in der Küche und nachmittags als Putzfrau, bevor ich zur Schule gehe. Meine Arbeit in dem Restaurant ist nur Teilzeit und nachmittags arbeite ich von fünfzehn bis sechzehn Uhr. Danach wasche ich mich und gehe zur Schule.

Meine Mutter verkauft gemeinsam mit meinen Schwestern verschiedene Sachen. Mein Vater war Elektriker. Aber vor ein paar Monaten ist er fortgegangen und nicht wieder zurückgekommen. Meine Brüder haben drei Mal nach ihm gesucht, ihn aber nicht gefunden. Nachdem das passiert ist, bin ich von Argentinien nach Hause zurückgekehrt. Jetzt arbeite ich und lasse nicht zu, dass mich der Verlust meines Vaters quält. Deshalb gebe ich, bei allen Arbeiten die ich mache, alles. Ich bin glücklich, denn ich weiß, egal wo mein Vater ist, er wird stolz auf mich sein, weil ich zur Schule gehe und arbeite.

Es gibt Momente an den ich daran denken muss, wie mein Vater mich unterstützte. Dennoch lasse ich nicht zu, dass diese Erinnerungen mich traurig machen und überwältigen. Ich bin glücklich und ich fühle mich weiterhin unterstützt und ermutigt.

Wenn ich älter werde, möchte ich eine große Designerin werden oder mindestens meine eigene Boutique oder eine Konditorei haben und verschiedene Kuchen und Torten backen. Beides finde ich interessant und würde es gerne machen.



## Von notwendiger, befriedigender und ausbeuterischer Kinderarbeit

von Georgina Paola Calcina

Arbeit ist sehr wichtig, weil alle Menschen sie benötigen, um sich anzuziehen zu können, um essen zu können und um ein gesundes Leben führen zu können. Als jugendliche Verkäuferin nehme ich an dem Programm *Sarantañani Worker* teil. Das Programm ist für Kinder und Jugendliche, die arbeiten und wie ich fleißig lernen.

Ich arbeite als Verkäuferin. Wenn ich keine Hausaufgaben zu erledigen habe, gehe ich verkaufen. Mit meiner Arbeit bin ich gut zufrieden und es gefällt mir sehr, weil ich selbstständig bin und alles nur von mir abhängt. Ich habe keine festen Arbeitszeiten. Das einzige, was mir an meiner Arbeit nicht gefällt, ist, dass uns die Wachmänner und die Besitzer der Geschäfte nicht in Ruhe arbeiten lassen. Mir gefällt meine Arbeit und ich bin damit zufrieden, weil ich so meiner Familie helfen kann. Ich kann mir Kleidung, die mir gefällt, kaufen und mich nach meinem Geschmack anziehen. Außerdem kann ich mir Leckereien kaufen, die ich gerne esse. Ich beschwere mich nicht über mein Leben, denn ich bin sehr glücklich mit meiner Familie und meinen Freunden.

Es gibt allerdings auch schlimme Arbeiten, bei denen man ausgebeutet wird. Viele Arbeitsstellen sind meiner Meinung nach sehr schlecht und unrechtmäßig. Oft werden Jugendliche belogen, vor allem junge Frauen. Sie werden ausgenutzt und zu Dingen gezwungen, die sie nicht tun sollten, wie zum Beispiel zur Prostitution.

Es gibt Kinder in anderen Ländern, die gezwungen werden, Soldaten zu werden. Das ist nicht gut, weil sie noch Kinder sind und Krieg nun wirklich nichts für sie ist. Sie sollten stattdessen besser lernen und spielen, schließlich ist es ihre Kindheit.

Es gibt Kinder, die Opfer von Misshandlungen und sexueller Belästigung sind. Das ist gesetzlich verboten. Sie werden gezwungen, Nacktfotos von sich machen zu lassen. Das ist Kinderpornographie.

Die Arbeit ist für mich sehr wichtig. Allerdings sollte folgendes beachtet werden: Sie muss freiwillig und ohne Zwang sein. Und man sollte gleichzeitig zur Schule gehen.

Als ich mit neun Jahren dem Projekt Sarantañani beigetreten bin, habe ich dort Nayra als Freundin gefunden. Wir haben zusammengespielt und sind gemeinsam zur Schule gegangen. Nach dem Unterricht habe ich zu Hause für die Prüfungen gelernt. Und abends ging ich Brötchen einpacken. Morgens brachte ich meine kleine Schwester zur Schule. Danach ging es zu Sarantañani, um dort zum Beispiel meine Hausaufgaben zu machen. Wenn ich damit fertig war, habe ich mit meiner Freundin Nayra gespielt.

Inzwischen bin ich zwölf Jahre alt. Nun arbeite ich mit meiner Schwester Erika beim Brötchen einpacken. Und wenn wir mit der Lieferung fertig sind, gehen wir zu

Sarantañani und helfen Don Juan beim Kochen in der Küche. Danach gehe ich zu meinem Gruppentreffen.

Am 1. Mai sind alle Kinder und Jugendlichen des Programms zur Demonstration gegangen und alle, die uns gesehen haben, haben uns natürlich auch gehört. Danach sind wir essen gegangen. Das Essen war sehr lecker. Es gab Süßkartoffeln, Hähnchen und Maniok. An diesem Tag wurden lauter schöne Sachen gemacht und wir alle haben über den Clown gelacht.

## **Wunderbar, eine Familie zu haben**

von Gustavo Mamani Machaca

Ich arbeite als Verkäufer von Erfrischungsgetränken aus Leinsamen. Ich denke, dass wir alle die Rechte der Familie hochhalten und schützen müssen. In der Familie sollten wir uns gut verstehen. Wir müssen teilen. Wir müssen die Eltern respektieren und Verantwortung tragen.

Ich denke, dass die Familie sehr wichtig ist. Die einzigen Menschen, die auf uns aufpassen, sind die Eltern. Ohne sie würden wir nicht leben und nicht hier auf dieser Welt sein. Es ist nicht einfach, wenn du keine Familie hast. In der Familie lernst du fürs Leben. Da wirst du erzogen, da bekommst du Orientierungshilfe. Du hast Spaß und lernst von Vorbildern.

Es gibt schöne und weniger schöne Momente in der Familie. Das gibt es aber auch unter Freunden. Es ist wunderbar eine Familie zu haben. Man muss sie respektieren und schützen. Es gibt Menschen die keine Familie haben, weil die Eltern verstorben sind. Diese Menschen sind dann sehr einsam. Die Familie ist die Einzige, die uns den richtigen Weg zeigt. Ich frage mich: gibt es in der Schule eine Familie?

## **Arbeit und Identität**

von Isamar Olivia Mamani Machaca

Ich denke, dass die Arbeit das Beste im Leben ist. Jedes Kind oder jeder Jugendliche, der arbeitet, macht es aus Notwendigkeit, weil er sonst kein Einkommen hat.

Es ist sehr wichtig, dass jeder Mensch eine eigene Identität hat, einen eigenen Namen. Wenn ein Mensch keinen Namen hat, wie würde man ihn rufen? Auch Tiere haben einen Namen. Deswegen ist ein Name sehr wichtig. So können wir uns von den anderen unterscheiden. Das Recht auf Identität ist mir sehr wichtig. Wenn ich keine hätte, wäre ich sehr traurig.

Wenn ich unterwegs bin, um Erfrischungsgetränke zu verkaufen, fühle ich mich sehr sicher, weil die Leute mich mit Respekt behandeln. Ich arbeite, um meine Mutter zu unterstützen. Die meisten Kinder und Jugendlichen arbeiten, um ihre Mütter und Geschwister zu unterstützen. Es ist sehr wichtig uns gegenseitig zu helfen.

Ich hatte eine Freundin. Sie heißt Lorena. Wir arbeiteten und spielten zusammen. Eines Tages ging sie weg, nach Cochabamba. Es vergingen Tage, Monate, Jahre bis wir uns wiedersahen. Das war für mich der schönste Tag in meinem Leben. Aber dann ging sie wieder weg für immer und ich sah sie nie wieder.

## Arbeiten, um Schulden bezahlen zu können

von Milan Ysrael Bautista Quiquijana

Ich bin 1988 in La Paz, in der Provinz Murillo geboren. Vier Jahre lang besuchte ich die arabisch-ägyptische Schule. Das fünfte Jahr war ich auf der Schule Esteban Arce. Ab dem 6. Schuljahr war ich auf der Gemeinschaftsschule Domingo Faustino Sarmiento, die in der Gegend Max Paredes liegt.

Seit meinem 10. Lebensjahr arbeitete ich als Balljunge in der Mehrzweckanlage von El Alto. Ich habe auch als Busbegleiter gearbeitet, weil meine Familie sehr arm war. Ich blieb von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends. Ich arbeitete und ging zur Schule. Meine Familie hatte Schulden. Wir konnten die Rechnungen für Wasser und Strom nicht mehr bezahlen. Und wir hatten Schulden bei der Bank. Das machte mir am meisten Sorgen. Wir arbeiteten täglich sehr hart und langsam konnten wir die Schulden bei der Bank begleichen. Meine Geschwister und ich arbeiteten und lernten viel. Meine Mutter verkaufte Jacken und mein Vater Kopfhörer für Handys.

An einem Tag im Februar gab es Überschwemmungen in der Stadt. Ich war in der Schule und machte mir große Sorgen um meine Mutter. Zum Glück ging es allen gut. Einige Leute haben Waren, Autos, Häuser und auch Familienmitgliedern verloren. Viele Häuser drohten einzustürzen.

In dem Jahr war ich 14 Jahre alt. Ich arbeitete als *Chalequero*: Ich lief mit meinem tragbaren Telefon durch die Straßen. Samstags und sonntags ging ich durch die Lokale mit meinem Telefon und verdiente das Doppelte.

Von Montag bis Freitag verdiente ich zwischen 40 bis 80 Bolivianos. Ich arbeitete von halb sieben morgens bis 22 Uhr. An Wochenenden verdiente ich zwischen 100 bis 120 Bolivianos. Andere Chalequeros blieben nur an einem Ort. Sie fühlten sich als Eigentümer ihres Platzes und hatten Angst vor der Konkurrenz.

Viele Fahrgäste benutzen mein Telefon. Auch die Angestellten des Rathauses, Schüler und Lehrer riefen von meinem Telefon an. Das Schöne dabei war, wenn die Leute kein Geld hatten, luden sie mich zum Essen ein. Ich bekam zum Beispiel Frikassee, Saltenias oder Llaucha oder auch schon mal einen Kaffee. Manche zahlten dann noch für die Anrufe. Aber dann kamen die Telefon-Kabinen. Ab 2003 verschwanden die Chalequeros und der Lohn wurde viel weniger.

Ein Jahr später war ich in der Fundacion (bei den Tukuy Ninchis) und arbeitete in dem Projekt Las Cebras (als Zebra verkleideter Aufpasser an Zebrastreifen, der von der Stadt bezahlt wird). Ich arbeitete von Montag bis Freitag für zwei Stunden, von 7 bis 9 Uhr und verdiente dabei 240 Bolivianos. Meine Arbeitsplätze waren der Prado, die

Avenida 16 de Julio, die Straßenecke Campero und die Schule Don Bosco. Das Geld, das ich so verdiente, war für Schulmaterial und Schulkleidung.

Mir ging es sehr gut. In dieser Zeit spielte ich auch in der Schulband und konnte an vielen Veranstaltungen teilnehmen. Nicht alle spielten in der Band mit. Einige meiner Freunde durften wegen schlechten Benehmens nicht teilnehmen. Im Jahr 2005 war ich fast fertig mit der Schule.

Während der Präsidentschaft von Sanches De Lozada gab es viele Probleme. Er erhöhte die Steuern. Schüler der Ayacucho-Schule bewarfen das Regierungsgebäude mit Steinen. Im selben Jahr im Oktober brach der *schwarzen Oktober* aus und es gab einen Aufstand unter Beteiligung der Gewerkschaften der Minenarbeitern und der Transportarbeiter, bis der Präsident fliehen musste.

## **Die Erfolge meines Lebens**

von Neida Calsina Paco

Jeder von uns, besonders ich, möchte jemand im Leben sein. Ich begann als Straßenverkäuferin Taschen auf der Garcilaso de la Vega zu verkaufen. Für mich ist es sehr wichtig, im Leben etwas zu leisten: Schon als Jugendliche zu arbeiten, bedeutet, jemand zu sein. Daher fing ich schon mit zehn Jahren an, zu verkaufen.

Jetzt bin ich 13 Jahre und arbeite schon seit drei Jahren. In diesen Jahren habe ich viel ertragen und lernen müssen, wie die Kritik der Menschen in Garcilaso de la Vega. Ich musste Demütigungen aushalten. Sie misshandeln uns und erzählen uns, dass wir nichts verkaufen dürfen. Früher fühlte ich mich sehr traurig, aber jetzt habe ich gelernt, alles zu ertragen. Meine Erfahrung als Straßenverkäuferin ist sehr gut, denn im Leben gibt es traurige Zeiten und glückliche Zeiten.

Das Gute, was mir im Leben passierte, war, dass meine Schwestern mir gezeigt haben, wie man verkauft. Ich gehe von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags in die Villa Fatima, um Sachen zu verkaufen. Dort verdiene ich ein wenig mehr.

Eines Abends, ich war schon sehr müde, fand ich 50 Pesos auf dem Boden. An diesem Tag fühlte ich mich sehr glücklich, denn das ist mein Verdienst von zwei Werktagen. Das Geld gab ich meiner Mutter, damit sie etwas für meine Familie kaufen konnte. Das war eine sehr gute Erfahrung mit meiner Arbeit als Straßenverkäuferin.

Das Schlimmste, das mir in meiner Arbeit passiert, ist, wenn sie uns von dem Ort vertreiben wollen und uns als »Ratten« beschimpfen. Das Programm soll uns helfen, aber so weit sind wir noch nicht. Wir hoffen zu gewinnen, weil wir wissen, dass wir die notwendige Unterstützung erhalten.

## Allein gelassen

von Raquel Toyama Molina

Ich wurde in einem einfachen, kleinen Zimmer in San Martín geboren. Dort ging ich auch zur Schule und war sehr glücklich. Es gab dort nicht viel, nur die grünen Weiden, auf denen ich wahnsinnig gerne heruntollte. Später, mit zehn Jahren, zog ich in die Stadt. Dort war das Leben nicht mehr dasselbe. Es gab nur böse Leute, die sich nur mit sich selbst beschäftigten.

Als ich elf Jahre alt war, ging meine Mutter nach Chile und schickte von dort Geld. Aber trotzdem waren meine Schwestern nicht gut zu mir. Nur eine verstand mich, meine Schwester Delia.

Meine Mutter kam aus Chile zurück und ging nach Brasilien. Das war das schlimmste Jahr meines Lebens. Als ich elf Jahre alt war, ging Jannina nach Brasilien. Meine Schwester Delia zog von zu Hause aus und ich blieb bei meiner Schwester Jackeline. Sie versuchte, sich um mich zu kümmern, aber sie schaffte es nicht, und wie alle anderen, ging sie weg. Ich blieb drei Monate lang allein bei meinem Bruder. Ich habe für ihn gearbeitet. Manchmal hatte ich Angst um meinen Bruder.

Einige Zeit später kamen Jannina und Jaqui zurück. Aber sie gingen wie alle noch einmal zweieinhalb Monate weg. Danach kam meine Mama zurück und alle anderen auch. Nach einiger Zeit ging meine Mama wieder weg und schickt jeden Monat Geld. Meine Schwestern verkaufen, arbeiten und lernen zusammen mit mir und meinem Bruder.

Ich kann nur sagen: wenn du alleine bist, bist du ohne Ausweg. Und wenn du viel lernst und arbeitest, dann gib nie nach! Weiche nie zurück! Sei mutig und glaube immer an Gott, weil nur er uns beschützen und verteidigen kann! Und ganz egal, in welcher Situation du bist, er wird dich immer verteidigen.

Wenn man Vertrauen hat, dann schreibt man keinen Unsinn, weil, wie Charlie Chaplin sagt: *Das Leben ist ein Theaterstück, und du musst leben und lachen, weil es ohne Applaus zu Ende gehen könnte. Vergiss nicht, dass deine Vergangenheit die Ursache für deine Gegenwart ist und dass deine Gegenwart die Ursache für deine Zukunft sein wird. Lebe jede Millisekunde deines Lebens, um es zu entdecken.*



## **Fortgelaufen nach La Paz**

von Rudy Paredes Claros

Als ich klein war, hing ich sehr an meinem Papa und war sehr fröhlich. Doch dann starb mein Vater bei einer Prügelei. Meine Mutter schlug mich und meine Geschwister oft. Auch meine Onkel. Deshalb liefen wir von zu Hause weg und sind nach La Paz gekommen.

Als wir in La Paz ankamen gingen wir in verschiedene Heime. Ich kam ins Sarantañani Calle und meine Schwester nach Oqharikuna. Nach einiger Zeit ging ich aus dem Sarantañani Calle weg und zog zu meinen Großeltern. Meine Schwester lebt alleine in Oruro und meine kleinen Brüder wohnen bei meiner Familie in Cochabamba. Heute bin mit meinem Opa sehr glücklich.

## **Die Geschichte eines vernachlässigten und misshandelten Jungen**

von Stefany Mikaela Apaza Miranda

Die Rechte der Kinder werden oft nicht respektiert oder gar verletzt. Das zeigt die Geschichte dieses Kindes, das zu Hause vernachlässigt und misshandelt wurde.

Einst gab es eine sehr arme Familie. Die Frau des Schreiners war schwanger. Aber sie wollte dieses Kind nicht haben. Darum überlegte sie, es abzutreiben, tat es dann aber doch nicht.

Der Junge, der geboren wurde, wuchs heran. Er war sehr unglücklich, weil weder seine Mutter noch sein Vater ihn lieb hatten. Sie schlugen ihn wegen allem und jedem. Sie schimpften ihn aus, nur weil er Tee auf den Tisch verschüttete oder weil er kurz mit seinen Freunden auf den Fußballplatz zum Spielen ging. Sie machten sich auch keine Sorgen darüber, dass er überfallen und entführt werden könnte. Es war ihnen ziemlich egal. Dieser Junge hatte nie frische Kleidung, alles, was er trug, war sehr alt. Der Vater und die Mutter kümmerten sich nicht darum.

Eines Tages wachte der Junge mit Fieber auf. Aber anstatt sich um ihn zu sorgen, übergoss seine Mutter ihn mit einem Eimer eiskalten Wassers. Seine Mutter bestrafte ihn, nur weil er das Haus nicht putzte oder die Betten nicht machte. Anstatt zu arbeiten, lebte sie vom Geld, das ihr Sohn verdienen musste.

Zur Schule schickten die Eltern das Kind nicht. Stattdessen musste es als Schuhputzer arbeiten und das Geld seinem Vater geben. Der behielt die Hälfte des verdienten Geldes und gab es in einer Bar beim Trinken aus. Wenn er nach Hause kam, schlug er seinen Sohn, wenn der kein Mittagessen gekocht hatte. Dieser Junge war sehr still und hatte keine Lust, mit jemandem zu reden.

Eines Tages sah ein Nachbar, dass der Junge misshandelt wurde und meldete es der Leiterin eines Waisenhauses. Die kam mit sieben Polizisten, um nachzusehen. Die nahmen die Eltern des Jungen fest. Sie wurden zu fünf Jahren Gefängnis wegen Misshandlung verurteilt.

Die Frau brachte den Jungen in eine soziale Einrichtung. Dort halfen sie ihm beim Lernen und beschützte ihn. Der Junge arbeitete weiter als Schuhputzer, obwohl die Größeren sich über ihn lustig machten. Er machte sich nichts daraus, denn es war eine ehrenhafte Arbeit.

Jeden Tag besuchte der Junge seine Eltern. Sie bereuten bereits, ihren Sohn misshandelt zu haben, weil er doch ihr eigenes Fleisch und Blut war. Während sie ihre Strafe absaßen wurde ihnen klar, dass sie sich ändern mussten. Währenddessen wuchs

der Sohn heran, lernte viel und wurde immer mutiger, fröhlicher und vor allem glücklich.

Ein paar Tage, bevor der Junge zehn Jahre alt wurde, kamen seine Eltern aus dem Gefängnis frei. An diesem besonderen Geburtstag bekam er ein Geschenk, besser gesagt, das beste Geschenk, das er sich nur vorstellen konnte: seine Eltern. Der Junge betrachtete sie lange und weinte vor Freude. Er lief auf sie zu, um sie zu umarmen und ihnen die Zärtlichkeit zu geben, die er während seiner Kindheit nie bekommen hatte.

Seine Eltern weinten vor Freude und verkündeten allen, dass sie ihn liebten und dass sie sich von jetzt an um ihn kümmern würden. So wuchs der Junge im Laufe der Jahre zu einem starken und verantwortungsvollen Mann heran.

## **Zwei Unglücke und ein verlorener Vater**

von Salomón Canaviri Tinta

Ich möchte euch meine Geschichte erzählen. Ich habe neun Geschwister. Sie heißen Marga, Rainer, Bernardo, Erwin, Franz, Verónica, Liz, Betza und Frida. Und dann bin ich, der Jüngste, ja auch noch da. Ich bin jetzt elf Jahre alt.

Als ich ein Jahr alt war, fiel ich aus dem zweiten Stock unseres Hauses und kam für längere Zeit ins Krankenhaus. Ich feierte meinen zweiten Geburtstag dort. Als ich wieder herauskam, erholte ich mich. Aber nach einiger Zeit fuhr mich ein Auto an und verletzte meinen Arm und meinen Kopf.

Meine Mama kümmerte sich immer um mich. Als ich sechs war, ging ich zur Schule. Aber ich kam nicht richtig mit und musste das Jahr wiederholen. Danach wurde ich versetzt und fuhr ich mit meinen Eltern, meiner Schwester und meiner Schwägerin nach Cochabamba.

Als ich von dort zurückkam, ging ich weiter zur Schule. Ich musste einen Arzt aufsuchen, um Physiotherapie zu machen, denn ich konnte meine Hand wegen des Unfalls, den ich als kleiner Junge hatte, nicht gut bewegen. Meine Mama schickte mich dann irgendwann nicht mehr zum Arzt, weil sie kein Geld für die Fahrt hatte.

Einige Zeit später brachten sie mich zu einem anderen Arzt, der mir sehr half. Aber irgendwann ging ich dann nicht mehr in die Sprechstunde, weil ich einen Virus in meinem Blut hatte. Ich ging in die Yungas, ins Tiefland, um gesund zu werden. Denn dort gab es keinen Fabrikqualm und weniger Autoabgase. Ich ging dort drei Monate zur Schule. Aber nach einiger Zeit kehrten wir in die Stadt zurück, weil wir in den Yungas kein Haus zum Leben finden konnten. Meine Geschwister aus Argentinien schickten uns Geld, damit wir in die Stadt ziehen konnten. Danach ging ich in El Alto zur Schule.

Meine Schwestern zogen nach Argentinien und ich blieb zu Hause bei meinen Eltern und bei meinen drei Brüdern Marga, Rainer und Franz. Ich lernte viel und wurde versetzt.

Nach einem Monat sind wir hierhergekommen. Mein Papa verschwand. Er musste einem Freund helfen. Meine Brüder zogen los, um ihn zu suchen. Aber er tauchte nicht wieder auf. Also kamen meine Geschwister aus Argentinien. Sie suchten ihn auch, aber fanden ihn nicht. Dann kehrten wieder zurück, und wir haben uns damit abgefunden, dass mein Papa verschwunden ist. Heute gehe ich immer noch zur Schule.

## **Hausmädchen erzählen**

von den Programm-Mitarbeiterinnen

Es ist Sonntagnachmittag im Programm Sarantañani Trabajador. Die Straßen im Viertel sind vollkommen leer. Nur eine Familie geht an diesem Ruhetag hier spazieren. Es ist 3 Uhr nachmittags und so nach und nach erscheinen die Mädchen (Teenager, die als Hausangestellte arbeiten). Unter ihnen sind Cristina und Aide; dann die sympathischen und unzertrennlichen Freundinnen Julia, Dina Valeria und Virginia mit ihren bunten, weit ausladenden Röcken und wie immer lachend; Lorena zusammen mit ihrem Baby Brandon, das beinahe ein Jahr alt ist; die neugierige Florita; Ebelina und Monica – fröhlich, ausgeglichen und stets aufmerksam und verantwortungsbewusst; Concepcion und Edgar, das Paar in der Gruppe, darauf bedacht, es sich gut gehen zu lassen; Soledad und Noemi, die beiden Kleinsten, zurückhaltend und heiter; Carlina und Elena, die cholitas – sehr fröhlich und wagemutig; Elsa, zart und liebenswert; Diva, ruhig und zielstrebig; Doña Patricia, die beweist, dass ein junges Herz niemals altert; und wie immer, Maribel, überschäumend vor Optimismus, Freude und Stärke.

Dieser Sonntag ist kein gewöhnlicher Sonntag. An diesem Sonntag wollen die Mädchen über ihre Erfahrungen berichten, sich miteinander austauschen. Zeigen, dass es außer ihrem Leben als arbeitende Mädchen, wo sie oft traurig sind, auch Freude und Hoffnung gibt. Alle haben viel zu berichten. Was Maribel erzählt, kann stellvertretend für viele stehen.

## **Meine Arbeit als Hausmädchen**

von Maribel Ticona

Ich heiße Maribel Ticona, bin aus der Stadt El Alto und arbeite ungefähr seit meinem achten Lebensjahr. Ich arbeite, weil meine Familie nicht viel Geld hat. Mein Papa ist Bauarbeiter. Manchmal hat er Arbeit und manchmal nicht. Meine Mama ist krank zu Hause. Und weil wir Geld brauchten, begann ich zu arbeiten. Wir brauchten viel Geld zur Behandlung ihrer Krankheit und für die Medikamente. Deshalb arbeite ich seitdem.

An meinem jetzigen Arbeitsplatz fühle ich mich wohl. Meine Arbeitgeber sind mir wohlgesonnen. Ich kümmere mich um ihr Baby und verrichte alle anfallenden Hausarbeiten. Ich koche, mache das Haus sauber und kümmere mich um ihren Hund. Ich fühle mich wohl, weil sie mich gut behandeln. An manchen Samstagen gehe ich aus, an anderen nicht. Aber ich fühle mich wohl bei der Arbeit.

Bei meiner vorherigen Arbeitsstelle machte ich dagegen schlechte Erfahrungen. Meine Vorgesetzten behandelten mich nicht gut. Vor allem die Frau. Einmal reisten wir nach Chile in die Ferien. Aber ich hatte keine Ferien, weil ich auf das Baby aufpassen musste. Als das Kind einmal hinfiel, schrie sie mich derart an, wie ich noch niemals in meinem Leben angeschrien worden bin. Sie beschuldigte mich, meine Arbeit schlecht zu machen. Sie beleidigte mich mit Worten, die mir nicht gefielen und ich begann zu weinen. Ich sagte meiner Familie nichts davon, aber ich glaube, das war die schlimmste Erfahrung, die ich bisher gemacht habe.

Ich wünsche mir, dass die Vorgesetzten, die ihre Angestellten schlecht behandeln, sich ändern. Sie verlangen von uns Dinge, die wir nicht tun müssen: dass wir bis spät in die Nacht arbeiten. Sie beschimpfen uns, wenn etwas schlecht gelaufen ist oder sie entlassen uns fristlos. Das ist nicht gerecht, denn wir alle, die wir arbeiten, haben auch Gefühle. Auch wir sind Menschen wie sie, und ich möchte gerne, dass sie uns so behandeln, wie wir es verdienen. Wir alle sind gleich. Ich möchte gerne, dass die Vorgesetzten uns gut behandeln, dass sie Verständnis aufbringen für unsere Lage und wenn wir etwas nicht wissen, dass sie uns helfen. Ich wünsche mir, dass sie sich ändern.

## Das Recht auf Leben

von Irene Condori

Für mich als arbeitendes Kind ist das Recht auf Leben das größte, was jedem und jeder von uns geschenkt wurde. Jeder und jede Einzelne sollte stolz darauf sein, geboren zu sein und zu leben. Ich möchte gerne wissen, wie es war, als ich nach der Geburt meine Augen öffnete und wie meine Eltern mich gesehen haben.

Ich als arbeitendes Kind bin sehr stolz, obwohl ich kein gutes Leben habe. Aber zumindest bin ich geboren worden, um dieses Leben zu sehen, voller Verbrechen, Drogenhandel und Drogenabhängigen, Räubern und Dieben.

Mir gefällt meine Umwelt nicht. Ich kann so nicht leben in einer Welt voller Drogenhandel und Verbrechen. Kann so die Welt sein? Ich glaube, dass mir dieses Leben genommen wird. Ich glaube, dass ich eines Tages nicht mehr sein werde. Das möchte ich gerne: aufhören zu leben, weil alle mich schlecht behandeln, zumindest in meiner Klasse. Die Lehrerin schreit mich an und ich möchte nicht mehr...

## **Verzweifelte Liebe**

von Jesús Bautista

Ist es wahr, wenn ich sage, dass ich von morgen an nicht mehr an dich denken werde?  
Wenn der Morgen kommt, wird es ein Tag sein wie jeder andere.

Ist es wahr, wenn ich sage, dass meine Augen dich nicht mehr sehen wollen? Und wenn sie dich zufällig erblicken, in eine andere Richtung schauen? Aber meine Augen verraten mich. Denn, obwohl sie dich nicht schauen können, ob sie offen oder geschlossen sind, sehe ich dich mir gegenüber.

Ist es wahr, wenn ich sage, dass meine Hände die deinen nicht mehr berühren werden und ich deine Anwesenheit nicht möchte? Wenn ich den Wind spüre, der an dir vorbei streicht, fühle ich mich dir verbunden. Wenn ich meine Augen schließe, spüre ich dich, berühre ich deine Hände wie am ersten Tag und ich verlöre mich wieder in dich.

Ist es wahr, wenn ich sage, dass ich dich aus meinen Träumen und Gedanken ausschließen werde, sobald du dich in meine Gedanken wagst? Vielleicht kann ich dich durch ein anderes Gesicht ersetzen.

Ist es wahr, wenn ich sage, dass ich dich nicht mehr liebe, dass diese Liebe sich versteckt und mir dabei verloren geht und die Zeit mir helfen wird, dich zu vergessen? Die Verbitterung wird meine Waffe sein, um diese Liebe auszulöschen.

Ist es wahr, wenn ich sage, dass mein Herz nicht mehr bei dir ist, dass es ohne dich weiterschlägt, ohne dass du bei mir bist? Wenn ich dir nahe bin, ist das der einzige Augenblick, in dem ich meine Herzschläge fühle, an dem mein Herz dir nahe sein will.

Ist es wahr, was ich alles sage, wenn oftmals nicht einmal ich selbst dies glaube?



## **Nicht zur Seite gestoßen**

Ein Zentrum für arbeitende Kinder und Straßenkinder in Bolivien

von Hans-Martin Große-Oetringhaus

»Hier bekommen wir Unterstützung und werden nicht wie auf der Straße zur Seite gestoßen.« Reyna ist froh, dass sie bei den Tukuy Ninchis sein kann. Zahlreiche arbeitende Kinder und Straßenkinder der bolivianischen Hauptstadt La Paz haben hier im Haus der Fundacion La Paz eine sichere Anlaufstelle. Hier bekommen sie Beratung und Zuwendung. Hier treffen sie Freundinnen und Freunde. Hier erhalten sie etwas zu essen. Hier können sie sogar etwas lernen, was ihnen dabei hilft, ihr bescheidenes Einkommen auf der Straße zu verbessern.

Vor allem aber können sie sich hier sicher fühlen. Das ist Reyna besonders wichtig. Und während sie berichtet, strickt sie an einer kleinen Holzleiste, auf der Reihen von Nägeln angebracht sind. Die haben die Jungen in einer anderen Gruppe hergestellt. In Reynas Gruppe stricken die Mädchen damit weiche Schals. Die können sie auf eigene Rechnung verkaufen oder dem Zentrum geben und dafür einen kleinen Lohn erhalten.

Manch einer mag sich an eine Strickliesel erinnert fühlen. Aus diesem Gerät, das sie Telar manual nennen, wächst bei geschickten Fingern schnell ein Schal am Ende heraus. Und Reyna ist geschickt.

Regelmäßig wird das Zentrum im Herzen von La Paz von zahlreichen Kindern besucht. Damit auch diejenigen Kinder, die auf den Straßen der Stadt arbeiten und noch nicht zum Zentrum kommen, betreut und auf die vielfältigen Angebote der Tukuy Ninchis aufmerksam gemacht werden können, macht Streetworker Gustavo regelmäßig seine Gänge durch das Einkaufsviertel. Heute begleitet ihn Christian. Der kennt sich hier aus, denn er verkauft Plastiktüten. Und hier ist sein Revier.

Gegenüber vom Friedhof treffen sie auf Rodrigo, den Schuhputzer. Nach einem Tag Arbeit hat er gerade so viele Bolivianos in seiner Hosentasche, dass er sich dafür eine Suppe kaufen kann. Dann begrüßen die beiden die kleine Saftverkäuferin, die ihrer Mutter hilft. Oder das Mädchen, das auf einer Treppe Batterien, Sicherheitsnadeln und andere Kleinigkeiten verkauft.

»Drei Arten von Kinderarbeit gibt es«, weiß Gustavo zu berichten. »Da sind jene Kinder, die selbstständig sind wie Rodrigo. Andere arbeiten für ihre Eltern wie die kleine Saftverkäuferin. Und dann gibt es auch noch jene, die für Fremde arbeiten.«

Hart arbeiten müssen sie alle, um irgendwie über die Runden zu kommen. Gustavo verteilt kleine Zettel an die jungen Arbeiterinnen und Arbeiter, auf denen Kontaktadressen von Ärzten und Institutionen stehen, die Kinder wie sie behandeln.

Und natürlich lädt er sie ins Zentrum ein. Die kleine Julia, die einen ihrer beiden Brüder an der Hand zieht und den anderen auf dem Rücken trägt, kommt gleich mit zum Zentrum. Alle drei haben großen Hunger.

Morgens ist es noch ruhig im Zentrum der Tuky Ninchis, denn dann arbeiten die meisten von ihnen auf den Straßen, bieten Waren an, putzen Schuhe, regeln den Verkehr, machen Führungen über den Friedhof. Aber mittags, wenn die Küche öffnet und ein gesundes Essen anbietet, füllt sich das Zentrum im Herzen von La Paz.

Danach wird nicht nur Fußball im Hof gespielt. Überall sitzen Gruppen zusammen und gehen den unterschiedlichsten Aktivitäten nach. Und das Angebot, das das Zentrum den Kindern macht, ist riesig. Die einen stricken wie Reyna. Andere basteln mit Pappen, kleben Lesezeichen zusammen oder erstellen hübsche Pappschachteln. Die werden nebenan in dem kleinen Laden benötigt, in dem Schokolade verkauft wird. Die süßen Kostbarkeiten erstellen wiederum andere, erhitzen Kuvertüre im Wasserbad, gießen die Schokolade in Formen, füllen Pralinen mit Nougat oder Queñua-Getreide und garnieren sie mit Rosinen und Mandeln.

Andere üben in einem größeren Raum Tanzen, vor allem Breakdance, spielen Theater oder entdecken ihre Talente bei der Pantomime. Natürlich gibt es auch eine Musikgruppe. Sie nennt sich stolz Nuevos Horizontes. Neue Horizonte anzuvisieren ist das Ziel aller Kinder hier im Zentrum.

Schulabbrecher können in einem staatlich geförderten Kurs wieder den Anschluss an das öffentliche Schulsystem bekommen. Andere stöbern in der Bibliothek oder versuchen sich am Computer.

In einem Studio, das sorgsam mit Eierkartons abgedichtet ist, werden Radioaufnahmen gemacht und zusammengestellt. Sie werden ausgestrahlt und sind im Umkreis von einem Kilometer im Einkaufsviertel zu empfangen. Die jugendlichen Moderatoren lesen zum Beispiel Geschichten und Berichte vor, die die Kinder über ihr Leben geschrieben haben. Die gibt es sogar als selbst erstellte Bücher. Die erste Ausgabe einer Zeitung ist auch bereits erschienen.

Einige der Tuky Ninchis arbeiten als Fremdenführer auf dem Friedhof und führen ihre Gäste zu Gräbern bekannter Persönlichkeiten oder zu den Ruhestätten von Menschen, über deren Tod sich merkwürdige oder abenteuerliche Geschichten erzählen lassen. Das Angebot macht die Stadtverwaltung und fragt dann bei den Tuky Ninchis nach jungen Friedhofsführern nach. Ein spezielles alternatives Reiseprogramm ist noch im Aufbau. Es bietet Reisen in die tiefer gelegenen, abenteuerlichen Gegenden der Yungas an.

Und dann hat die Stadt noch ein ganz besonderes Programm zur Verkehrserziehung, bei dem ebenfalls zahlreiche Tuky Ninchis mitmachen: Sie arbeiten als Zebras. Wer das

nicht glauben mag, braucht nur auf die Straßen der Stadt zu gehen. Dort kann man sie sehen: Kinder in gestreiften Zebra-Kostümen. Sie versehen an den Zebrastreifen ihren Dienst und sorgen dafür, dass sowohl die Autofahrer als auch die Fußgänger auf die Zebrastreifen achten. Mit viel Humor und fröhlicher Pantomime betreiben sie Verkehrserziehung. Die haben Autofahrer und Fußgänger gleichermaßen bitter nötig, denn an Verkehrsregeln hält sich hier kaum jemand. 60 jugendliche Tukuy Ninchis nehmen an diesem Programm der Stadt teil und erhalten dafür auch Lohn. Allerdings ist der Job nicht ganz ungefährlich. Immer wieder bringen schwer erziehbare Autofahrer Zebras in riskante und gefährliche Situationen.

So einfallsreich wie die Zebras bei ihrer Arbeit sind alle Tukuy Ninchis. Und sie sind wie Reyna froh, ein Zentrum zu haben, das ihnen ein Stück Zuhause, Anerkennung, Hilfe und neue Möglichkeiten bietet, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen. terre des hommes unterstützt sie dabei. Jede und jeder kann dabei mithelfen.